



VITTORIO KLOSTERMANN
FRANKFURT AM MAIN

Review

Author(s): Marcus Willaschek

Review by: Marcus Willaschek

Source: *Zeitschrift für philosophische Forschung*, Bd. 47, H. 4 (Oct. - Dec., 1993), pp. 642-645

Published by: [Vittorio Klostermann GmbH](http://www.vittorioklostermann.de)

Stable URL: <http://www.jstor.org/stable/20483577>

Accessed: 14-02-2016 15:18 UTC

Your use of the JSTOR archive indicates your acceptance of the Terms & Conditions of Use, available at <http://www.jstor.org/page/info/about/policies/terms.jsp>

JSTOR is a not-for-profit service that helps scholars, researchers, and students discover, use, and build upon a wide range of content in a trusted digital archive. We use information technology and tools to increase productivity and facilitate new forms of scholarship. For more information about JSTOR, please contact support@jstor.org.



Vittorio Klostermann GmbH is collaborating with JSTOR to digitize, preserve and extend access to *Zeitschrift für philosophische Forschung*.

<http://www.jstor.org>

und die Kohärenz seiner Lesart von Kants Begründung der Gesetzesthese lassen sich hier nicht darstellen. Die Arbeit darf wohl als ein Glücksfall für die Kant-Forschung betrachtet werden. Ihre Ergebnisse sind nicht nur für ein Verständnis der transzendentalen Analytik der *Kritik der reinen Vernunft* von großer Bedeutung, sondern auch im Hinblick auf Kants Versuch, mit den „Metaphysischen Anfangsgründen der Naturwissenschaft“ spezielle Naturgesetze zu begründen. Gerade mit dem Blick auf Kants Theorie der Natur im engeren Sinne wäre es allerdings wünschenswert gewesen, die über das Buch verstreuten Überlegungen zu Kants diversen Objektbegriffen noch irgendwo gebündelt vorzufinden. Es sind ja diese Überlegungen, anhand deren Thöle den Weg weist, wie sich Kants Theorie der Natur unabhängig von der Selbstbewußtseinstheorie verstehen läßt.

Brigitte Falkenburg, Heidelberg

Wayne Waxman: *Kant's Model of the Mind*, A New Interpretation of Transcendental Idealism, 306 S., Oxford University Press, New York/Oxford 1991.

Das seit etwa zehn Jahren zunehmende Interesse englischsprachiger Philosophen an Kants Transzendentalen Idealismus scheint vor allem auf zwei Faktoren zurückzugehen: Zum einen auf H.E. Allisons ein-

drucksvolle Interpretation und Verteidigung dieser Position¹, zum anderen auf das Aufleben eines von Kant inspirierten Idealismus in der sogenannten „postanalytischen“ Philosophie². Waxmans Buch hebt sich von dem dadurch ausgelösten Trend jedoch in dreifacher Hinsicht deutlich ab. Erstens mißt Waxman, wie bereits Patricia Kitcher³ (und in Deutschland H. Hoppe⁴), gerade Kants vielgeschmähter „transzendentaler Psychologie“ besonderes Gewicht bei. Zweitens zeigt sich der Autor gänzlich unbeeindruckt von der analytischen Philosophie und dem damit verbundenen Stil der Interpretation. Statt dessen bemüht er sich, Kant „in his own terms, from his own point of view“ zu verstehen (24). Drittens schließlich unterscheidet sich Waxman seinem eigenen Anspruch nach von allen anderen Interpreten Kants durch eine neue, revolutionäre Deutung des Transzendentalen Idealismus, die dessen wahres Gesicht zum erstenmal sichtbar werden läßt (14) und alle bisherigen Interpretationen als „little more than a caricature“ (ebd.) entlarvt.

¹ H.E. Allison, *Kant's Transcendental Idealism. An Interpretation and Defense*, New Haven 1983.

² Besonders deutlich etwa bei H. Putnam seit seinem Buch *Reason, Truth, and History*, Cambridge 1981.

³ P. Kitcher, *Kant's Transcendental Psychology*, Oxford 1990. Die Bücher Kitchers und Waxmans sind offenbar gleichzeitig und unabhängig voneinander entstanden.

⁴ H. Hoppe, *Synthesis bei Kant*, Berlin 1983.

Dieser außergewöhnliche Anspruch ist laut Waxman durch das Unvermögen aller übrigen Interpreten gerechtfertigt, Kants These von der transzendentalen Idealität von Raum und Zeit beim Wort zu nehmen. Die nahezu ausnahmslos vertretene „standard interpretation“ besage, daß laut Kant bereits die Affektionen der Sinnlichkeit in zeitlichen Relationen stehen (z.B. 14, 51). Raum und Zeit seien demnach „formal data of sense“ (57, 128). Damit aber mache die „Standard-Interpretation“ Kant zum transzendentalen Realisten. Waxman sieht als einzig mögliche Alternative (53 u.ö.) die von ihm so genannte „*entia imaginaria*“-These (33): Raum und Zeit sind Kant zufolge Produkte der Einbildungskraft und in keiner Weise sinnlich gegeben. – Doch bleibt die von Waxman unterstellte Alternative fragwürdig. Sollen wir tatsächlich allen übrigen Kant-Deutungen eine These unterstellen, die mit Kants eigenem Anspruch so offenbar konfligiert? Waxman kann sich denn auch nur auf einige Zitate aus Guyer, Paton und anderen stützen, in denen dem „Mannigfaltigen der Anschauung“ zeitliche Eigenschaften zugeschrieben werden – alles andere als das ausdrückliche Vorbringen der These, Raum und Zeit seien sinnlich gegeben. Dagegen geht der Autor über die explizite Ablehnung dieser These in einem Zitat von K. Ameriks mit Still-schweigen hinweg (59). Darüber hinaus aber ist die Alternative „formale Sinnesdaten/*entia imaginaria*“ keinesfalls vollständig. Schließlich sind Raum und Zeit Kant zufolge zunächst einmal „Anschauungsformen“,

d.h. besondere Weisen, wie uns (Menschen) die Wirklichkeit sinnlich „gegeben“ ist. Sicher ist diese Lehre nicht ohne sachliche und textimmanente Probleme, doch Waxman bemüht sich nicht, ihr Potential auszuschöpfen. Sein Schluß von der Falschheit der „Standard-Interpretation“ auf die *Entia-imaginaria*-These bleibt daher zweifelhaft.

Nach einer generellen Exposition versucht der Autor im ersten Teil des Buches dann jedoch, seine Grundthese auch positiv zu belegen. Auch wenn Kant, wie Waxman einräumt, die Einbildungskraft gerade in der „transzendentalen Ästhetik“ der *Kritik der reinen Vernunft* nicht einmal erwähnt und an anderen Stellen der *Entia-imaginaria*-These ausdrücklich zu widersprechen scheint, lassen sich doch verschiedene Stellen anführen, an denen Kant die fragliche These ausdrücklich vertritt (besonders deutlich in der *Anthropologie* und im *Opus Postumum*). Waxmans wichtigste Belege sind jedoch indirekt. So unterscheidet Kant in einer viel diskutierten Anmerkung (*Kritik der reinen Vernunft* B 160) zwischen der „Form der Anschauung“ und einer „formalen Anschauung“; letztere beruhe auf einer vorbegrifflichen Synthesis, von der Kant sagt, er habe sie „in der Ästhetik bloß zur Sinnlichkeit gezählt“. Da Kant die „Synthesis überhaupt“ als „bloße Wirkung der Einbildungskraft“ bezeichnet (*Kritik der reinen Vernunft* A 78/B 103), scheint diese Stelle tatsächlich für Waxmans These zu sprechen (79–97). Das macht es allerdings erforderlich, die „formale Anschauung“ mit dem

Raum und der Zeit der „Ästhetik“ zu identifizieren. Die „Anschauungsformen“ dagegen seien lediglich deren „innate faculty ground“ (95). Doch Waxman geht noch einen Schritt weiter: Als formale Anschauungen seien „metaphysical/transcendental space and time“ (die „unendlichen Größen“ der „Ästhetik“) nichts anderes als jene „ursprüngliche Einheit der Apperzeption“, von der im § 24 der B-Deduktion die Rede ist (99). Nur so sei es Kant möglich, Raum und Zeit nicht als angeborene Vorstellungen, sondern als „ursprüngliche Erwerbungen“ zu betrachten (118 ff.). Damit, so der Autor, sei die *Entia-imaginaria*-These ausreichend belegt.

Im zweiten Teil des Buches entwickelt Waxman seine Interpretation des Transzendentalen Idealismus und der Theorie „möglicher Wahrnehmung“ bei Kant. Deren besondere Problematik ergebe sich aus der Möglichkeit nicht-raum-zeitlicher Anschauungen (158): Wenn gegebene Anschauungen den Vorstellungen von Raum und Zeit vorausgehen, stellt sich die Frage, wie sie überhaupt zu Vorstellungen eines Bewußtseins werden können. Kants Lösung dieses Problems ist, nach einem erhellenden Exkurs über Hume (163–182), das Thema der folgenden Kapitel. Leitend ist dabei die Aussage Kants, daß „die Einbildungskraft ein notwendiges Ingredienz der Wahrnehmung selbst“ sei (*Kritik der reinen Vernunft* A 120 Anm.). Auf diese Weise transformiere Kant „all consciousness in a mere *imaginarium*“ und erhebe die Einbildungskraft „to the very faculty of consciousness itself“ (187). Wax-

man stützt sich vor allem auf die „A-Deduktion“, deren einzelne Schritte er nachvollzieht (217–263). Dabei spielt die von Kant selbst an nur zwei Stellen erwähnte „Synopsis“ als „sheer capacity for manifold sensory affection“ (224) eine zentrale Rolle: Sie „gibt“ die formlose „representational primary matter“ (218), die erst in der „Apprehension“ zum Inhalt einer (nur „dunklen“) Vorstellung werde. Dieser „Wahrnehmung“ könne man sich auch unabhängig von Raum und Zeit bewußt werden (191, 254). Raum und Zeit kommen erst durch die „Reproduktion“ ins Spiel, in der die Einbildungskraft die verschiedenen apprehendierten Vorstellungen verknüpft (189, 234). – Darauf folgt die Darstellung der Entwicklung von „fullfledged objective phenomena“ aus dem „Keim“ („germ“) apprehendierter Wahrnehmungen. In Anlehnung an eine Metapher Kants (*Kritik der reinen Vernunft* B 166) spricht Waxman von der „Epigenesis of appearance“, für deren Interpretation er Kants Aussagen über das „System der Epigenesis“ aus der *Kritik der Urteilskraft* als Folie heranzieht (249 ff.). Dieses Vorgehen, wie auch der Vergleich der Kategorien mit der Erbsubstanz DNA (138, 258, 264), führt aber zu einer metaphorisch aufgeladenen Kant-Paraphrase, die vieles im Dunkeln und Ungefähren läßt. Mehr Gewicht hat dagegen der Schlußteil des Buches, in dem Waxman den „transzendental realen“, jedoch zugleich „intrarepräsentationalen“ Status des spontanen „Gemüts“ und des sinnlich Gegebenen untersucht. Erst in Verbindung miteinander repräsentieren

Spontaneität und Rezeptivität ein vorstellungsunabhängiges „transzendentes Objekt“: „the same something in general = x that grounds the affections of synopsis must also ground the acts of spontaneity“ (288). – Auch ist hier die Nähe zum *Opus Postumum* nicht zu übersehen. Kant gelangt dort in manchem zu ähnlichen Folgerungen wie Waxman. Das allein reicht zur Rechtfertigung seiner Interpretation vieler Stellen aus der *Kritik der reinen Vernunft* jedoch ebenso wenig aus wie seine durchweg indirekte, auf angreifbaren Voraussetzungen beruhende Argumentation.

Entgegen Waxmans Annahme gibt es keine Interpretation der theoretischen Philosophie Kants, die man als „Standard“ bezeichnen könnte, und sicher wird auch Waxmans Kant-Deutung diesen Status nicht erreichen. Aufgrund der Ernsthaftigkeit, des Detail- und Kenntnisreichtums seiner Argumentation und seines Mutes zur abweichenden Meinung könnte die Diskussion über sein Buch uns diesem Ziel aber doch näher bringen.

Marcus Willaschek, Münster

Paul M. Churchland: *A Neurocomputational Perspective: The Nature of Mind and the Structure of Science*, 321 S., The MIT Press, Cambridge, Mass. 1989.

Das Leitmotiv von Churchlands

„A Neurocomputational Perspective: The Nature of Mind and the Structure of Science“ klingt bereits im Titel des Buches an: Wissenschaftsphilosophie und Philosophie des Geistes, so Churchland, sind heute untrennbar miteinander verbunden: „... it is no longer possible to do major work in the philosophy of mind without drawing on themes from the philosophy of science ... it will no longer be possible to do major work in the philosophy of science without drawing on themes from the philosophy of mind.“ (xiv, xv). Es handelt sich um eine Sammlung von vierzehn Aufsätzen, von denen die meisten bereits vorher in Zeitschriften veröffentlicht worden sind. Diese disparate Entstehung ist dem Buch manchmal anzumerken. Ihr folgend, werde ich in dieser Rezension nur einige von Churchlands Themen herausgreifen.

Das Leib-Seele-Problem. Wenn es ein Problem der Philosophie des Geistes gibt, das als zentral für diese Disziplin gelten kann, ist es ohne Zweifel das „Leib-Seele-Problem“. Was hat die Wissenschaftsphilosophie damit zu tun? Nach Churchland ist dieses Problem ein wissenschaftsphilosophisches in dem Sinne, daß die Frage gestellt wird: In welcher intertheoretischen Beziehung steht die *Theorie* der „folk psychology“, in der von Entitäten wie „Bewußtsein“, „Geist“ etc. und mentalen Zuständen wie „Glauben“, „Zweifeln“ oder „Spüren“ die Rede ist, zur (bisher nur in den Anfängen vorliegenden) *Theorie* der konnektionistischen Neurophysiologie, in der es um „neuronalen Netzwerke“, „Zustandsräume“, „Vektortransfor-